



Der weiße Fels

Er weiß nicht wo er ist, er weiß nicht weshalb er hier ist und er weiß auch nicht wohin die Reise geht. Das einzige was er weiß, ist dass er auf einem Segelschiff ist, einem prächtigen Zweimaster, einer Brigantine. Die restliche Besatzung spricht kaum mit ihm und wenn sind es Anweisungen was zu tun ist. Aber langsam hat er den Dreh raus: Wenn die Sonne unter dem Meer erscheint, herrscht Flaute, wenn sie am tiefsten Punkt unter ihnen ist, sieht man die Sterne über ihnen und es kommt der erste Wellengang und dann, wenn die Sonne unter dem Horizont verschwindet, ja dann wird der Himmel über ihnen von lila und grünen Schlieren durchzogen und sie geraten in einen heftigen Sturm.

Seine Gedanken werden von einer peitschenden Welle durchschlagen die ihm ins Gesicht springt, warm aber schneidend. Ob sie ihm eine Narbe verpasst hat? Einer der raubeinigen Seemänner läuft im Laufschrift an ihm vorbei zu einem Seil und zieht mit ein paar Männern kräftig daran. Er kann gerade nicht mehr tun als sich auf den Beinen halten und an der Reling festklammern. Es ist als hätte diese Welle ihm die Kraft geraubt und seine Angst geschürt. Wie ein skurriler Kontrast dazu, wirkt das Wasser so verlockend einladend auf ihn und er weiß, dass das nicht gut sein kann! Er sieht wie der Steuermann mit dem Ruder kämpft und ein anderer Seemann ihm zu Hilfe kommt, während der Kapitän stoisch mit einer Hand am Geländer steht, als wäre man auf einer kleinen Kreuzfahrt. In der anderen Hand ein Sextant, den er einfach nur hält. Versteinert harrt sein Blick dort, als wäre der Kapitän der Rettungsanker für ihn. "Hart Backbord!", wird von dem Kapitän gerufen und der Steuermann und sein Helfer kämpfen damit, dem erstaunlich ruhigen Befehl nachzukommen.

Sein Kopf ruckt herum als er in dem lila-grünen Lichtschein etwas zu sehen glaubt: ein weißer Fels! Ein Krachen ist selbst durch den Sturm zu vernehmen als der Bug mit dem Gestein kollidiert. Er wird von den Füßen gerissen aber kann sich noch an der Reling halten, ein paar Mann gehen über Bord, andere eilen zu den Beiboote, die sich so schnell füllen, als hätte jemand die Zeit angehalten und nach dem Vorspulen wieder in Normalzeit fortgesetzt. Ist dort noch Platz für ihn wenn er hinübereilt? Dort bei diesen panischen gehetzten Männern? Bei einer Rangelei um eines der bereits gefüllten Boote, fliegt ein weiterer Mann in die Fluten. Nein, er wird es nicht schaffen. Seine Beine schlottern trotz der Wärme dieses Wassers. Hoffnungslosigkeit durchflutet ihn, als hätte ihn das Meer schon in die Tiefe gezogen.

Doch da ist noch jemand, der nicht zu den Rettungsboten eilt: Der Kapitän. Er steht noch immer da wie zuvor, eine Hand am Geländer, nur jetzt mit einer rauchenden Pfeife in der Hand statt dem Sextant. Wie hat er die denn an bekommen? Und wieso sieht er so zufrieden aus während sein Schiff sinkt? Der Kapitän schaut zu ihm, ihre Blicke treffen sich und in diesem Augenblick wird ihm klar: Das war das Ziel auf das sie die ganze Zeit zusteuerten, während all dieser Tage und Nächte! Aber wieso?!

Ein erneutes Krachen als sich der kaputte Bug vom Rest des Schiffes löst, als eine Welle sie noch weiter gegen den Fels befördert. Das Heck steigt höher während die vordere flache Seite recht schnell im Meer zu versinken beginnt. Einer der Seemänner auf einem der Beiboote winkt ihm noch zu, ruft etwas, aber er versteht es nicht und dann traut er seinen Augen kaum, als dieses Beiboot von einer Welle in die Luft befördert wird und in gleißendem Licht verschwindet. Was ist das für eine Hexerei?! Oder halluziniert er schon?

Das warme Wasser umfängt seine Füße und er klettert hastig die Reling hoch, doch das Wasser folgt ihm als wolle es ihn nicht mehr loslassen. Das Schiff neigt sich in die Senkrechte, nur noch ein Stück des Hecks guckt aus dem tosenden Meer hinaus. Der Kapitän steht auf dem Geländer auf dem er vorher noch seine Hand hatte und schmunzelt ihn an. "Lass doch einfach los", hört er ihn amüsiert sagen. Ärger kocht in ihm hoch, wenn er daran denkt dass der Kerl sie hat auflaufen lassen! Doch ein Blick in die tosenden



Der weiße Fels

Fluten, die nächste Welle die ihn fast von seinem klammernden Griff löst, mit der er das letzte Stück der Heckreling festhält, überzieht ihn wieder mit Angst. Überleben, überleben, überleben! Sein Herz pocht ihm bis zum Hals.

Nach einem Ruck sinkt das Schiff plötzlich nicht mehr tiefer, während sogar schon der Kapitän stoisch im Wasser verschwunden ist und nicht wieder auftaucht. Erleichterung. Das muss der Meeresgrund sein. Sein Herz macht einen Sprung der Freude, als er auch bemerkt, dass sich das Wasser beruhigt. Die Sonne ist wieder unter dem Horizont zu sehen. Müde schließt er die Augen, als das Wasser nur noch an den nicht untergegangenen Teil des Hecks plätschert. Einen Moment nur, genießt er die Ruhe und den Frieden, ehe sein Geist ihn im Stich lässt.

Als er erwacht, ist ein Teil seiner Kraft zurückgekehrt, aber Sorge breitet sich aus. Wie kommt er von hier weg? Wo ist das Beiboot hin? Wie konnte der Kapitän mitten im Sturm seine Pfeife anzünden? Und wieso interessiert ihn das während es hier um Leben und Tod geht?! Tief atmet er durch, versucht sich zu beruhigen. Es muss einen Ausweg geben den er noch nicht sieht. Vielleicht kann er tagsüber ins Wasser tauchen und sich ein neues Boot bauen? Aber er weiß nicht ob es hier Haie gibt, Feuerquallen oder anderes was ihn töten würde. Was soll er denn nur machen?! Er hört ein Platschen, sieht wie in Zeitlupe, sich selbst, wie er den Kopf dreht, als ein Wal auf ihn zukommt und ihn vom Schiff reißt. Er wirbelt herum, spürt heftig den Stoß an seiner Rückenseite und das warme Nass. Er hätte schwören können, dass der Wal eine Pfeife im Mund hatte. Es wird dunkel.

Als er die Augen öffnet, sieht er wage das Bullauge eines Schiffes und eine vertraute Stimme sagt zu ihm wie durch Nebel: "Willkommen zurück, Kapitän."

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).